**Protokoll der 7. Sitzung im SS 2015 am 29.05.2015**

Beginn: 09.15 Uhr

Ende: 10.55 Uhr

Ort: WiFa Grimmaische Sr. 12, SR 7

Protokoll: F. Fehlberg

Anwesende: 8 Studierende; 2 Dozenten: F. und G. Quaas; 1 Protokollant: F. Fehlberg

TOP:

1. Themendiskussion Hausarbeiten

2. Protokollbestätigung

3. Diskussion der Quelle (Kapitel 8 aus Piketty: Das Kapital)

4. Vorbereitung der nächsten Sitzung

TOP 1 – Themendiskussion Hausarbeiten

Jeder Seminarteilnehmer gibt einen kurzen Überblick über das Thema, das er sich für eine schriftliche Ausarbeitung vorstellen kann. Im Vordergrund stehen die möglichen Themen für die Hausarbeiten. Nicht alle sind bis jetzt zu einer Eingrenzung ihres Gegenstandes gelangt.

Es folgt eine Auflistung der Ideen:

a) Der Kapitalbegriff bei Piketty und Bourdieu (ökonomischer und sozial-kultureller Kapitalbegriff)

b) Die Investitionsmöglichkeiten Frankreichs in Afrika (möglicherweise eine Fall- bzw. Länderstudie)

c) Pikettys Zugang zum Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate

d) Was sagt r > g wirklich aus? Eine überschätzte Ungleichung

e) Die Emissionspraxis der Bundesschatzbriefe und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen

f) Entwicklung von Ungleichheit und die Rolle der Erbschaften

g) Sind ungleiche Gesellschaften auch ungerecht? (Ungleichheitstheorien)

h) Von der „Kapitalistik“ zur Sozialökonomik. Die Grenzen Pikettys und ihre Überwindung

i) Eine Kritik des Wachstumsbegriffs von Piketty (Binswanger, quantitatives vs. qualitatives Wachstum)

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, dass Gruppenarbeiten möglich sind.

TOP 2 – Protokollbestätigung

Das Protokoll der Sitzung vom 22.05.2015 soll bezüglich der Diskussion um die fallende Lohnquote ergänzt bzw. präzisiert werden. Die Bestätigung wird auf die nächste Sitzung vertagt.

TOP 3 – Diskussion der Quelle (Kapitel 8 aus Piketty: Das Kapital)

*a) Rentiers- oder Supermanager-Gesellschaft – relevant für die Ungleichheit?*

Die Diskussionseröffnung zeigt einige Unzufriedenheit mit dem 8. Kapitel auf. Piketty wiederhole sich oft und bleibe in wichtigen Fragen eine tiefere Erläuterung schuldig. Dies zeige sich vor allem in dem von ihm selbst aufgeworfenen Zusammenhang zwischen Ungleichheit und aktueller Finanzkrise.

Bei der Definition von Ungleichheit gehe Piketty immer mehr vom obersten Dezil bzw. Perzentil der Einkommens- wie Vermögensbesitzhierarchie aus. Dabei seien diese Quantile doch nur ein statistisches Konstrukt. Die Hauptaussage Pikettys, dass im obersten Dezil die Kapitaleinkommen in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr von sehr hohen Arbeitseinkommen abgelöst worden seien – die Rentiers- habe sich zu einer Supermanagergesellschaft gewandelt – ist in ihrer Relevanz bezüglich der gesellschaftlichen Ungleichheit umstritten.

So habe sich doch trotz der strukturellen Veränderungen im obersten Dezil der Einkommen für „Lieschen Müller“ nichts an ihrer Lage geändert. Piketty erwecke zeitweise den Eindruck, der Kapitalismus habe seine Namensberechtigung verloren, wo doch mit den Supermanagergehältern vermeintlich das Arbeitseinkommen und die Bezahlung nach Leistung Einzug in allen gesellschaftlichen Schichten gehalten hätten (365). Dabei wisse Piketty sehr genau, dass gesellschaftliche Ungleichheit dadurch kaum ansatzweise abgebaut werde, doch bohre er an dieser Stelle einfach nicht weiter.

Wieder zeigt sich, wie wichtig eine Qualifizierung des Begriffs vom Arbeitseinkommen ist. Es wird die Frage gestellt, inwiefern Gehälter von Supermanagern tatsächlich auf „der Arbeit“ bzw. Grenzproduktivität der Einzelnen beruhen. Sei nicht ein großer Anteil an Kapitaleinkommen in diesen „Löhnen“ enthalten? Zunächst könne man für die jüngsten Jahrzehnte feststellen, dass zwar die Zahl der „Kapitalisten“ – also derjenigen, die Einkommen nur aufgrund ihres Besitzes von Kapital beziehen – offenbar gefallen sei, jedoch der Anteil der Kapitaleinkommen α am Gesamteinkommen nicht gefallen, sondern eher noch gestiegen sei. Letztlich müsse man für Erkenntnisse zur Zusammensetzung derartiger Gehälter Annahmen machen, wie sie Piketty in den „gemischten Einkommen“ der Selbstständigen und Unternehmer ansetzt (Zugrundelegung des Durchschnittslohns).

*b) Ungleichheits- als Chancengesellschaft?*

Piketty mache deutlich, wie intensiv gerade die US-Gesellschaft den Strukturwandel vom Kapital- zum Arbeitseinkommen durchlaufen habe. Das Bild von einer Supermanagergesellschaft, in der bessere Leistung besser belohnt werde, trage letztlich im Kern den „amerikanischen Traum“ in sich. Ungleichheit werde in den USA nicht mit weniger, sondern mit mehr Chancen für den Einzelnen konnotiert, sich mit Leistung ein „reicheres Leben“ erarbeiten zu können. Diese weit verbreitete Überzeugung führe gar dazu, dass die US-amerikanische Arbeiterschicht regelmäßig eine Politik wählt, die ihrem sozialen Interesse zuwiderlaufe und stabile Ungleichheit als Chancenwahrung des Reichwerdenkönnens darstelle.

Im Falle des US-Traums „vom Tellerwäscher zum Millionär“ könne man schlichtweg von einer antiegalitären Ideologie sprechen. In übertriebener Abgrenzung zu einer ebenso wirklichkeitsfremden Ideologie der Gleichheit würde damit die Ungleichheit gleichsam zur Tugend erhoben. Mit der impliziten Aussage, der Tüchtige habe auch Erfolg, würde eine Gesellschaft gerechtfertigt, in der in Wahrheit die Lohnungleichheit eben nicht durch eine entsprechende Lohnmobilität abgefedert sei (nach Piketty, 394).

Entgegen den Äußerungen Pikettys, dass die Höhe des Kapital-Einkommens-Verhältnisses (KEV) etwas mit wachsender Ungleichheit zu tun habe, sehe man am Fall der USA, dass andere Faktoren eine große Rolle spielen müssen. Die USA müsse nach Pikettys bisherigen Darstellungen aufgrund der geringeren Höhe des KEV eine weniger hohe Ungleichheit aufweisen als etwa Staaten in Europa. Anders als im Erklärungsschema Pikettys könne die Ungleichheit in den USA sehr gut mit der Cobb-Douglas-Produktionsfunktion erklärt werden, nach der in den USA noch eine höhere Rendite erzielt werden könne.

Der im Eingangsstatement hervorgehobene Zusammenhang zwischen Finanzkrise und Ungleichheit wird in der weiteren Diskussion zugunsten grundsätzlicher Erörterungen übergangen.

*c) Cobb-Douglas – Wirklichkeit minus Nachfrage bzw. Bedürfnis?*

Es beginnt eine kontroverse Diskussion über den Erklärungsgehalt der Cobb-Douglas-Produktionsfunktion (CDF).

So sei die CDF in ihrem Aussagegehalt von 1928 und bezogen auf die Produktion, nicht auf die Verteilung, bis heute das erklärungsstärkste Modell für den Wirtschaftsverlauf. Dabei gehe sie von realen Größen aus und behaupte in der Hauptsache eine abnehmende Grenzproduktivität des Kapitals. Die als „neoklassisch“ gekennzeichnete Herkunft des Modells schmälere nicht seine Aussagekraft. In gewisser Weise könne man sich mit ihr auch an das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate von Marx annähern. Die CDF beschreibe einen „technischen Zusammenhang“ und daher auch treffend die Wirklichkeit. Sie habe sich nicht zuletzt empirisch wiederholt bestätigt.

Die Gegenseite argumentiert zunächst historisch und räumlich. Man könne zugestehen, dass die CDF die moderne Wirtschaftsweise (das Kapital als Motor der gesellschaftlichen Produktion) zutreffend beschreibe, nur könne sie dies mit absoluter Geltung ausschließlich auf globaler und zeitloser Ebene tun. Betrachte man mit ihr spezifische historische Zeiträume oder umgrenzte Räume, nehme ihre Aussagekraft aufgrund vielfältiger „exogener“ Störungen und Umstände ab.

Zudem sei sie gerade durch ihre „technische Bestimmung“ bestrebt, einen Erklärungsansatz für die beobachtete Wirklichkeit zu liefern, beschreibe aber in keiner Weise ein „was wäre, wenn“ oder ein „sollte“ – und damit die Entwicklungsmöglichkeiten eines anders gesellschaftlich gesteuerten Wirtschaftsverlaufs. Dies hänge damit zusammen, dass sie ihren Ausgang von der relativen Grenzproduktivität des Kapitals (historisch: Renditeorientierung des Privatkapitals) und nicht von der absoluten Grenzproduktivität (Bedürfnisbefriedigung mit gesellschaftlich-arbeitsteiligem Kapital) nimmt.

Ihre beschränkten Grundlagen lägen zum anderen nun einmal in ihrer strikten Angebotsorientierung, die der neoklassischen Denkweise geschuldet sei (ursprünglich Say’sches Theorem). Das Modell beschreibe deshalb so treffend die Wirklichkeit, da in dieser vorrangig das Renditeinteresse des Kapitals, also „das Angebot“, die Produktion steuere. Eine Problematisierung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage komme in der CDF ebenso wenig vor wie ein Rückbezug des Ziels aller Produktion auf das Bedürfnis.

Produktion erwachse im Kern aus der Zielsetzung, ein Bedürfnis zu befriedigen. Die moderne Wirtschaftsweise zeige deutlich (bspw. mit Piketty), dass dieser elementare sozial-ökonomische Vorgang nur verzerrt und verkürzt in der erfahrbaren Wirklichkeit stattfinde. So seien offensichtlich bei einem großen Teil der Weltbevölkerung oder schon der ärmeren Schichten eines „reichen“ Landes noch Bedürfnisse zu befriedigen (potentielle Nachfrage), doch die derzeitige Organisation der Produktion kümmere sich darum nicht. Cobb-Douglas könne auf diese Bedürfnisbefriedigung keine Rücksicht nehmen, da hier nur die Wirklichkeit des Kapitalismus in eine Form gebracht werde – die Produktion nach Aussicht auf Kapitalrendite, nicht nach Bedürfnis.

Dieser Umstand hemme jedoch – über die Umwege der ungleichen Verteilung und defizitärer wirksamer Nachfrage – beständig die heutige Wirtschaftsweise, die in der praktisch wirksamen relativen Grenzproduktivität des Kapitals bereits ihre Grenze finde. So stünde „jenseits von Cobb-Douglas“ (nach Piketty) etwa die Frage im Raum, wie sich ein Wachstum entwickeln könnte (und aus ökologischer Sicht entwickeln sollte), welches nicht nur von technologischer Substitutionselastizität und Gewinnorientierung, sondern auch von breiter Bedürfnisbefriedigung und ihrer Umsetzung in starke wirksame Nachfrage getrieben wäre.

TOP 4 – Vorbereitung der nächsten Sitzung

Eine Erörterung des Piketty-„Modells“ von Till van Treeck wird vertagt.

Die Diskussion zur Quelle der 7. Sitzung wird als abgeschlossen betrachtet. Bis zur nächsten Sitzung am 05.06.2015 sollen das 9. und 10. Kapitel aus Pikettys „Kapital“ gelesen werden. Den Schwerpunkt soll das 10. Kapitel bilden.